

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Sonntag, 23 Oktober 2022, 10:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit Beauftragung von Taufspendern/-innen – 30. Sonntag i. JK C
– Sonntag, 23. Oktober 2022, 10:00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Sir 35,15b-17.20-22a;
2 Tim 4,6-8.16-18;
Lk 18,9-14.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Pastoral- und Gemeindereferentinnen und -referenten,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde.

I.

Die Auswirkungen eines verlöschenden Industriezeitalters sind seit der Gründung unseres Bistums Essen im Ruhrgebiet identitätsprägend. Mit der ersten großen Kohlekrise im Frühjahr 1958, gleich in den ersten Wochen unseres Ruhrbistums, wurde deutlich: So wie bisher, geht es nicht mehr weiter. Es zeigte sich ganz bald, dass hinter dem Strukturwandel nicht nur eine technische und ökonomische Wirklichkeit zu finden war, sondern ein Prozess gelernt und gestaltet werden musste, der ursprünglich als Reaktion auf die Zerstörung von Gewissheiten gedeutet werden konnte, die noch in den späten 1950er Jahren seit fast über 150 Jahre galten. Denn der wirtschaftliche und soziale Erfolg des Ruhrgebiets basierte auf Kohle und Stahl.¹ Die Stilllegung von Zechen, die Massenentlassungen und die damit einhergehenden Unsicherheiten erschütterten damals viele Menschen. Die letzten Auswirkungen haben wir noch im Dezember

¹ Vgl. Krau, Ingrid, Verlöschendes Industriezeitalter. Suche nach Aufbruch an Rhein, Ruhr und Emscher, Göttingen 2018.

2018 und auch danach erleben können, als mit der letzten Zeche Prosper Haniel in Bottrop der aktive Steinkohlenbergbau im Ruhrgebiet zu Ende gegangen war. Viele Jahrzehnte schon war allen klar, dass der ökonomische und technische Strukturwandel in allen Lebensbereichen unzählige Folgen hatte. Die geistesgeschichtliche und intellektuelle Entwicklung einer sich bestätigenden rechtsstaatlichen demokratischen Ordnung im Westen Deutschlands und später auch im wiedervereinigten Deutschland hatte dies bereits deutlich unterstrichen. Im Grunde leben wir im Bistum Essen seit Beginn in einem Strukturwandel, ohne dessen Perspektive wir als Diözese gar nicht gedacht werden können.

II.

Ein immer noch sehr lesenswerter und hochaktueller Text des bekannten Theologen Karl Rahner aus dem Jahr 1972 mit dem Titel „Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance“ reflektiert dieses Phänomen für das Leben im Glauben und für die Existenz der Kirche. Dabei beschreibt Karl Rahner Ähnliches, was lange auch den Strukturwandel ökonomischer und sozialer Art im Ruhrgebiet begleitet hat, nämlich die „Grundtendenz bei uns ..., doch die Verteidigung des Überkommenen..., nicht die Vorsorge für eine Situation, die im Kommen ist“², zu unterstützen. Wer nämlich nicht das bloß Überkommene verteidigen will, muss anerkennen, dass es bestimmte ökonomische und gesellschaftliche Entwicklungen gibt, die das Leben der Menschen prägen und unumkehrbar sind. Dies gilt auch für alle anderen Lebensperspektiven. Alle Phasen vom Wandel sind, wie auch immer sie geartet sein mögen und für die der einzelne Mensch nichts kann, solche, denen er meist machtlos und wie auch hilflos gegenübersteht. Die Herausforderungen sind gewaltig. Wird ein solcher Strukturwandel zuerst als Niedergang und Niederlage erlebt, bleibt er doch häufig nicht nur auf die Erfahrung der Nutzlosigkeit eigener Anschauungen beschränkt, sondern macht sich zugleich auch in der langsamen Auflösung sozialer und lebenswirklicher Strukturen bemerkbar. Was bleibt, ist vielfach eine Erfahrung von Ohnmacht angesichts gewaltiger Prozesse, die das Leben so, wie es bisher war, infrage stellen.

Dieser Strukturwandel prägt uns seit Jahrzehnten eben auch spirituell, religiös und kirchlich. Wollen wir nämlich als Kirche wirklich Vorsorge für eine Situation treffen, die im Kommen ist und deren Vorboten wir erkennen, so gilt es neben den veränderten strukturellen Bedingungen

² Rahner, Karl, Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance, Freiburg 1972, S. 29.

auch die veränderten Voraussetzungen zu erkennen, unter denen heute gelebt, geglaubt oder eben auch nicht geglaubt und gelebt wird. Sicherlich sind dabei die negativen Seiten gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse, denen Menschen ungefragt ausgesetzt sind, genauso kritisch zu beleuchten, wie auch der Verlust früherer Sozialstrukturen mit mangelnder sozialer Anerkennung, Vereinzelung und der Erosion sinnstiftender Traditionen. Wir leben heute in einem „säkularen Zeitalter“³, das unsere westliche Kulturen bestimmt. Säkular ist dabei aber nicht das Gegenteil von religiös, sondern Beschreibung einer Gesellschaft, in der sich die Bedingungen des Lebens im Glauben fundamental wandeln und auch schon gewandelt haben.

Nicht von ungefähr ist es so, dass der Gegensatz von Glaube und Unglaube in der Gegenwart an Trennschärfe verloren hat. Gleiches gilt auch für die scheinbare Gegenübersetzung von Kirche und Gesellschaft. Vielmehr müssen wir neu lernen, den Zusammenhang von Politik und Religion zu sehen und neu zu beschreiben. Unsere Zeit ist nämlich vielmehr geprägt von einem Nebeneinander und einer Vielzahl von Möglichkeiten und Weltanschauungen, in der gerade der Glaube an Gott eine Möglichkeit darstellt, die aber aufs Ganze gesehen alles andere als selbstverständlich wahrgenommen wird. Wir leben mehr in zerrissenen Kulturen, bei denen deutlich wird, dass gerade die jetzige Lage eine Chance ist, die vielen Vorteile zu erkennen, die es mit sich bringt, den christlichen Glauben nicht mehr als eine legitimatorische Stütze der Gesellschaft zu verstehen, sondern ihn frei annehmen oder auch ablehnen zu können. Karl Rahner hat dies im Hinblick auf den Strukturwandel der Kirche schon deutlich in den frühen 1970er Jahren gesehen, wenn er sagt, „dass unsere heutige Situation die eines Übergangs ist von einer Kirche, die durch eine homogen christliche Gesellschaft getragen mit ihr fast identisch war, zu einer Kirche geworden ist, die gebildet wird durch solche, die im Widerspruch zu ihrer Umgebung zu einer persönlich deutlich und reflexiv verantworteten Glaubensentscheidung sich durchgerungen haben. Eine solche Kirche wird die Kirche der Zukunft sein, oder sie wird nicht mehr sein.“⁴

Was Karl Rahner hier sehr scharfsinnig formuliert, gilt ebenso auch für die Politik, in der wir sehen, dass sich die in den letzten Jahrzehnten gewohnten Perspektiven verschieben, weil durch

³ Taylor, Charles, Ein säkulares Zeitalter, Ffm. 2009, S. 15.

⁴ Rahner, Karl, Strukturwandel, S. 27.

die Krisen der vergangenen Jahre alle Sicherheiten, auf denen unser Wohlstand und vieles des alltäglichen Lebens fußten, verloren gehen. Von hier aus wird ebenso deutlich, dass sich das Verhältnis von Religion und Politik neu bestimmt und es klar ist, dass auch die noch so beste Strategie in der Seelsorge an der gegenwärtigen Situation sinkender Mitgliederzahlen nichts Großartiges ändern kann. Dahinter steckt aber nicht die Feststellung eines Plädoyers einer Reformverweigerung mit der Hoffnung, dass das schlechte Wetter der Veränderung vergeht und der Himmel sich über der alten Welt wieder aufklären wird. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall. Gerade eine Situation, die wir nicht verursacht haben, aber auch nicht verhindern können, die uns aber massiv beeinflusst, muss gestaltet werden. Hier liegt der tiefere Grund der Eigendynamik eines kirchlichen Strukturwandels, den wir heute leben und gestalten müssen.

III.

In diesem Wandel wird sich zeigen, dass die Religion von ihrer sprachlichen Herkunft her hilfreich beschreiben kann, was heute angesagt ist, zu tun. Traditionell leitet sich der Begriff Religion vom lateinischen Verb „religare“ (sich wiedervereinigen) ab. Die Religion wurde ehemals als eine integrative Kraft der Gesellschaft verstanden, verbunden mit einer Rolle, die die Kirche und das lateinische Christentum innerhalb der mittelalterlichen Christenheit erfüllen konnte. Dieses Kapitel des Christentums ist abgeschlossen. Es folgte die Epoche der Moderne, in der das Christentum in die Form einer Weltanschauung hineingezwängt wurde, betrachtet als eine Religion mit unterschiedlichen Konfessionen, vertreten durch verschiedene Kirchen. Diese Form der Christenheit befindet sich in einer schweren Krise, deren Zeugen und Mitgestalter wir sind. Die Wirkungen des Missbrauchsskandals lassen sich auch hier in ihrer Vielschichtigkeit bestens ablesen und verstehen.

An der Religion sehen wir, wie auch an der Politik, jene Veränderungen, die lange Jahrhunderte in der Form einer Beziehung zwischen Kirche und Staat beschrieben wurde. Im Zuge der Globalisierung haben die Kirchen jedoch ihr Monopol auf Religion und die Nationalstaaten auf die Politik verloren. Darum ist auch der Hauptkonkurrent einer kirchlichen Religion heute nicht mehr der Atheismus oder der säkulare Humanismus, sondern eine nicht kirchliche Spiritualität einerseits und die Religion als politische Ideologie andererseits. Es ist bemerkenswert, dass im Rahmen dieser Säkularisierung die Religion nicht verschwindet, sondern einen tief greifenden Wandel erfährt. Es wird nämlich ansichtig, dass die Religion ihre integrierende Kraft in der

Gesellschaft verliert, diese Rolle aber von anderen sozialen Phänomenen übernommen und vom globalen Markt für Waren und Informationen einschließlich der Massenmedien erfüllt wird. Globalisierungsprozesse aller Art verstärken das Phänomen, dass bestehende politische, wirtschaftliche und religiöse Ordnungen wesentlich tiefgreifend umgewälzt und verändert werden. Es gibt z. Zt. keine globale vereinigende Kraft. Auch alle Versuche, wie die des schrecklichen Krieges Russlands gegen die Ukraine, nach alten Mustern Kämpfe um die Macht bis hin zur Weltherrschaft ausfechten zu wollen, sind zum Scheitern verurteilt. Diese werden noch unendliche Opfer kosten. Es wird nicht zu verhindern sein, dass eine lange schreckliche Zeit von Panik, Hass und Gewalt vor uns steht. Auch hier ist eben der Strukturwandel durchgreifend. Wir können uns nicht mehr auf wirtschaftliche und politische Kräfte der Globalisierung verlassen, die uns in eine neue Ordnung führten. Die Heilung der Welt setzt vielmehr eine inspirierende geistliche Kraft voraus, um die wir uns sorgen müssen.

IV.

Genau an dieser Stelle kann das Christentum und die Kirche in ökumenischer Verbundenheit eine neue geistliche und geistige Kraft gewinnen. Am Anfang eines solchen Strukturwandels stehen wir heute. Darum vermute ich, dass die Religion, vor allem auch in der Gestalt des kirchlichen Christentums, in Zukunft eher von der Bedeutung des Verbs „re-legere“ (wieder lesen) zu verstehen sein wird. Es gehört zu unseren originären Aufgaben als Kirche in der Weite der gesamten Christenheit, die sich nicht mehr trennt, eine neue Fähigkeit einer spirituellen Lesart und einer tieferen Interpretation nicht unsere eigenen Quellen zu entwickeln, sondern auch die Zeichen der Zeit, also die prägenden Ereignisse von Gesellschaft und Kultur ernst zu nehmen und neu zu deuten. Der Blick der Medien, der Politiker und Ökonomen muss, so die Konsequenz, durch einen kontemplativen Zugang zu unserer Welt ergänzt werden, und dies als ein wesentlicher Zug lebendiger Spiritualität. Nicht umsonst erleben wir einen für viele schmerzhaften Prozess der Kirche weg von einer starren klerikalen Institution hin auf einen dynamischen und gemeinschaftlichen Weg, wie auch immer er auf Dauer aussehen wird. Hier gewinnt die Kraft des Spirituellen gerade in der Tiefe der Verbindung mit der Mitte des Christentums, nämlich mit Jesus Christus in der Gemeinschaft der Glaubenden eine neue Bedeutung. Im besten Sinne des Wortes kann darum das Prinzip der Synodalität, eben eines „gemeinsamen Weges“, eine Inspiration nicht nur der katholischen Kirche und ihrer Offenheit für ökumenische, interreligiöse und interkulturelle Zusammenarbeit sein, sondern eben auch für eine

politische Kultur des Zusammenlebens in einer pluralistischen Welt stehen. Jetzt befinden wir uns, wie es Papst Franziskus sagt, seit längerer Zeit schon wieder in einem an vielen Orten der Welt aufflammenden „Dritten Weltkrieg“ neuer Natur, in der diese alten Weltordnungen miteinander streiten. Um dabei nicht stehen bleiben zu können, müssen wir die spirituellen Energien der Religionen und auch unseres Glaubens neu entdecken.

V.

Genau an dieser Stelle wird die Bedeutung der Taufe neu ansichtig. Sie wird, je länger je mehr, nicht einfach mehr als das Selbstverständliche des Lebens im Glauben eingefügt werden in einen sozialen Zusammenhang von kirchlichem Leben, so wichtig er ist, sondern spirituell in die Tiefe des Menschseins einführen müssen, das von Gott kommt und auf Gott ausgerichtet ist. Die Taufe selbst ist ein Ereignis der Gnade, also der dem Menschen unverfügbaren Kraft Gottes, sich ihm zu schenken und eine unlösliche Verbindung mit ihm zu gewähren. Die innere Mitte der Taufe ist das Geheimnis von Leben, Sterben, Tod und Auferstehung Jesu Christi, der in der Kraft seines Geistes unter uns lebt. Die spirituelle Energie und Kraft dieses Ereignisses neu zu entdecken, aus diesem Glauben neu zu leben, das ist das Gebot der Stunde. Wenn darum Menschen um die Taufe bitten und so ein Zeichen für ihr religiöses Leben setzen wollen, dann ist es spirituell zu deuten, eben als ein neu eingebunden Werden in das Geheimnis des Lebens des dreifaltigen Gottes mit dem einzelnen Menschen und allen Menschen. Die Zeit der Krise, die wir z.Zt. erleben, ist unter dieser Rücksicht eben eine auch wunderbare Zeit der Chancen.

VI.

Zu diesen Zeiten der Krise gehören die seit langem festzustellenden weniger werdenden Priester. Dies ist nicht nur ein Phänomen in Deutschland und in Westeuropa, sondern in allen postmodernen entwickelten Gesellschaften, aber immer mehr auch weit darüber hinaus. Es ist eine gute und sehr sinnvolle Tradition, tief verbunden mit den Ursprüngen der Kirche, dass die Sakramente verwaltet und gespendet werden von denen, die ein Amt in der Kirche haben. So wird deutlich, dass das spirituelle Geheimnis, das den einzelnen Menschen betrifft, eingebunden ist in die ebenso ursprüngliche Gemeinschaft der Kirche, für die er, mit der er und durch die er lebt. Darum auch ist die Spendung der Sakramente i.d.R. an das Amt gebunden. In Zeiten des Strukturwandels wird dies immer schwieriger. So nutze ich die mit der Feststellung dieser krisenhaften Zeiten gegebenen Möglichkeiten des Kirchenrechtes (vgl. can. 861 §2 CIC), um

heute Sie, liebe Pastoral- und Gemeindereferentinnen und -referenten mit der Erlaubnis zur Spendung der Taufe im Ausnahmefall auszustatten, damit deutlich wird: Die Kirche lässt nicht vom Geheimnis der Taufe als der spirituellen Kraft, die dem Einzelnen aus Gnade geschenkt wird und in die alle gemeinsam in die Gemeinschaft der Kirche eingebunden werden. Beide gnadenhaften Ereignisse sind die zwei Seiten der einen Medaille des Glaubens in und mit der Kirche. Denn dieser hat immer eine persönliche bekenntnishaftige Seite und zugleich eine gemeinschaftsbetonte Ausrichtung.

Wenn ich Sie also heute als außerordentliche Taufspenderinnen und Taufspender beauftrage, dann genau mit dieser Zielperspektive, die sich mit der missionarischen Kraft der Kirche verbindet und ein deutliches Zeichen setzt, an dessen Ende ich hoffe, dass wir auch in der Entwicklung der Ämtertheologie weitere Schritte gehen können.

VII.

Dahinter steht aber auch noch eine weitere Überzeugung. Die Spendung der Taufe, wie auch das Leben aus den Sakramenten muss immer auch das Leben der Gemeinschaft der Kirche als einem sozialen und geistlichen Rahmen in den Blick nehmen und sich kulturell und existentiell auswirken. Hier ist es bedeutsam, dass wir eine neue spirituelle Form der Katechese im Blick auf alle Sakramente entwickeln. Hier stehen wir am Anfang, oftmals noch sehr gebunden durch traditionelle Formen, von denen wir ehrlicherweise auch sagen müssen, dass sie immer weniger existenzielle Folgen für diejenigen haben, die die Sakramente empfangen. Das soll uns aber weder bitter noch bestürzt sein lassen, sondern mit Energie nach vorne zum Aufbruch motivieren.

Genau dieser Anspruch prägt auch unser Bistum Essen. Selbst wenn alle gesellschaftlichen Trends zur Individualisierung und Pluralisierung sichtbare Konsequenzen für die soziale Gestalt unserer Kirche vor Ort mit sich bringen werden, so wird die Fähigkeit zu Glaubwürdigkeit und Vertrauen weiterhin sehr davon abhängen, mit welcher Qualität wir unsere pastoralen Aufgaben endgültig neu und anders als bisher erfüllen. Die Neusituierung und Neukontextualisierung der Kirche in einer durch große religiöse Vielfalt und von konfessionellen Bekenntnissen geprägten Gesellschaft wird eben nach sich ziehen, genau diese spirituellen Kräfte zu stärken. Nicht umsonst hat Papst Franziskus in einem seiner ganz frühen Texte, nämlich in „Evangelii Gaudium“, die Vision von einer Kirche als „Feldlazarett“ beschrieben, die weder in einer

„glänzenden Isolation“ von der heutigen Welt bleibt, noch von vornherein verlorene Kulturkriege in ihr führt. Wenn die Kirche ein Feldlazarett sein soll, dann setzt ihr therapeutischer Dienst auch die Fähigkeit voraus, eine kompetente Diagnose des Zustands unserer Welt zu stellen, aber auch eine Therapie anzubieten. Der therapeutische Charakter des Glaubens wird gerade in einer solchen qualitätsvollen Katechese als Missionierung zum Ausdruck kommen müssen.

Darum, liebe Pastoral- und Gemeindereferentinnen und -referenten, beauftrage ich Sie auch, neben den ordentlichen Spendern des Taufsakramentes, mit diesem Dienst, um genau an diesem Auftrag mitzuarbeiten. Es geht nicht um Sie, sondern um die, die um die Taufe bitten und um diejenigen, die in diesem Zusammenhang in einem pastoralen Sinn spirituell begleitet werden müssen. Dieser Blick wird Ihnen erst recht deutlich machen, wie sehr wir auch in unserem Bistum Essen schon ein Feldlazarett geworden sind. Es gibt so viele Menschen in Not, so viele Suchende, die Trost brauchen, und so viele, die die Heilung ihrer Lebenswunden erbitten und erflehen, dass wir nicht auf uns, sondern auf die anderen zu schauen und auf sie hin zu handeln haben. Von diesem Blick auf die Spendung des Taufsakramentes nämlich, also von der heilenden Kraft der Gnade auszugehen, die Gott durch Jesus Christus im Geist den Menschen zuspricht, auf dass er sie annimmt, davon muss Ihr Dienst geprägt sein.

VIII.

Was gehört darum zu den spirituellen Kräften der Spendung der Taufe? Zu den vielen Riten der Taufe gehört die Bezeichnung des Täuflings mit dem Kreuzzeichen. Die Identität eines jeden Menschen wird in seinem Namen u.a. unverwechselbar beschrieben und erhält in der Gemeinschaft mit Jesus Christus, für den das Kreuzzeichen steht, sein Siegel. Diese spirituelle Tiefe gilt es, ein Leben lang zu gestalten, nämlich beim Namen gerufen zu sein und durch das Kreuz Christi geprägt zu werden. Die spirituelle Kraft des Mitleidens mit Jesus Christus, nicht nur als eine Form der Aufopferung, sondern als der Annahme dessen, was verwandelt werden muss, gehört zu den spirituellen originären Kräften eines vom Geheimnis des Kreuzes gezeichneten Glaubens und Lebens. Der Gekreuzigte trägt uns, damit wir andere tragen.

Genau in diesen Zusammenhang steht vor der Spendung der Taufe selbst die Befragung nach dem Glauben. Wenn das Christentum als Religion bedeutet, dass Leben im Geheimnis Jesu Christi, seines Vaters und des Heiligen Geistes zu verstehen und „wieder zu lesen“, dann ist der

Glaube das laut gesprochene Zeugnis für einen existenziellen Vollzug dieses Geheimnisses. Jeder, der die Taufe und jede, die die Taufe spendet, muss sich bewusst sein, dass es hier um eine hohe Verantwortung und zugleich um ein Vertrauen in die lösende und erlösende Kraft der Gnade geht. Hier setzt in vielfacher Weise eine Katechese an, die deutlich macht, dass der Glaube mit der Vernunft zusammenkommt und verstehbar wird durch Wort und Sakrament.

Schließlich wird nach der Taufe der neu Getaufte, wenn er erwachsen ist, mit einem weißen Schal und als Kind mit dem weißen Taufkleid bekleidet. Schon der Apostel Paulus wusste, dass, wer getauft ist, im Bild gesprochen, neu gewandet durch das Leben geht. Nicht umsonst haben in der frühen Christenheit die Christen nach der Taufe, die an Ostern gespendet wurde, das österliche Gewand bis zum Weißen Sonntag getragen. Noch heute kennen wir es als Zeichen verschiedenster Formen in der Liturgie, aber auch bei großen Festen. Auch hier zeigt sich, was zur spirituellen Tiefe der Taufe gehört, in die eine kluge pastorale Begleitung unter den Bedingungen, die wir heute haben, einführt.

IX.

Es ist ein Zeichen des Strukturwandels, den wir erleben, wenn wir als Bistum solche Wege gehen, die damit ernst machen, dass das Christentum im Geheimnis der Berührung durch Gott und gesendet zu allen Menschen seine Verwirklichung findet. Hier ist von einer spirituellen Tiefe die Rede, die einen ganz offenen und einen sich ganz an Gott schenkenden Menschen zur Voraussetzung hat. Der Pharisäer des heutigen Evangeliums gehört z.B. zu den Frommen, die zeigen wollen, dass sie vorrechnen können, welche Verdienste sie sich erworben haben. Der Zöllner gehört zu den Armen, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, die von Gott kommt. Dies gilt nicht nur für diejenigen, die die Taufe empfangen. Dies gilt erst recht für die, die die Taufe spenden. Darum gehört ganz viel Demut und Bescheidenheit mit den Verlorenen, zu denen wir auch selbst gehören, zu denen, die ein solches Sakrament verwalten und spenden. Was heute in der ersten Lesung gesagt wird, dass nämlich das Gebet ein Zeichen einer solchen Bescheidenheit ist (vgl. Sir 35,21), das erfüllt sich bei denen, von denen der 2. Thimotheusbrief heute ganz einfach sagt: „Der Herr aber steht mir zur Seite und gibt mir Kraft“ (vgl. 2 Tim 4,17). Bei der Spendung der Taufe zeigt sich das intensiv.

Für einem solchen Weg, der in die spirituelle Tiefe des Glaubens und der Kirche führt und zu

ihrem lebendigen Strukturwandel in eine neue Welt hinein beiträgt, erbitte ich Ihnen den Segen Gottes, dem Sie mit Ihrem Zeugnis des Glaubens in der Kirche dienen. Amen